

Lob des Dorflebens

Betrachtungen unter den Bedingungen des Stadtlebens angesichts des früheren Dorfes.

Das Dorf ist immer noch eine schöne und beneidenswerte Welt. Das liegt an der geschlossenen Gemeinschaft, von der alle sich umgeben und umhüllt sehen. Es gibt nicht die Anonymität der Stadt, bei der mancher nicht einmal seine Hausgenossen kennt. Alle sind miteinander vertraut wie bei Mitgliedern einer großen Familie. Keine oberflächliche oder flüchtige Bekanntschaft, sondern eine Kenntnis des ganzen Familienzusammenhanges, der Eltern und manchmal der Großeltern. Wenn die Dorfbewohner sich begegnen, rufen sie sich ein Scherzwort, eine kleine Neckerei zu. Das ist so ein Ball, den sie sich gegenseitig zuwerfen. Natürlich hat bei der Begegnung die Frage nach der ländlichen Arbeit eine große Bedeutung. Da gibt es reichlichen Gesprächsstoff: die Feldbestellung, das Getreide, die Heu- oder Kartoffelernte, das Vieh und der Milchertrag. Ein weitläufiges Thema und je nach der Jahreszeit anders.

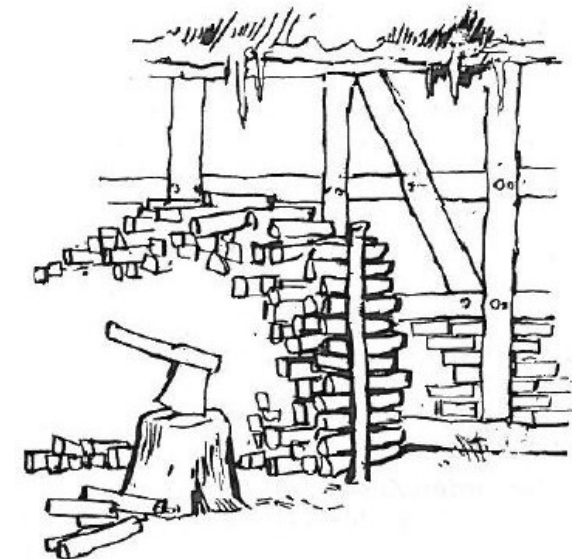
Der Dorfbewohner ist nie ganz allein. Alle nehmen irgendwie Anteil an seinem Geschick. Wenn er krank ist, weiß es das ganze Dorf, und wenn er gar zum Sterben kommt, ist das der Gesprächsstoff im ganzen Ort. Läuten zu ungewohnter Zeit die Glocken, wissen alle, daß einer gestorben ist, und auch, daß es der und der oder die und die ist. Danach wird in den Häusern schon darüber beraten, wer beim Begräbnis mitzugehen hat; denn es ist meist eine Selbstverständlichkeit, daß einer aus der Familie sich daran beteiligt.

Bei der sich anschließenden Zusammenkunft im Hause des Verstorbenen zeigt sich die schöne Sitte der Nachbarschaftshilfe. Die Gastgeber werden sowohl in der Küche als auch in der Bedienung der Gäste fast

ganz entlastet. Das ist bei einer Tauf-, Kommunion- oder Hochzeitsfeier natürlich ebenso. Die Stunden dieser Zusammenkünfte sind meist eine Quelle der Freude. Sie vermitteln ein Gefühl der Verbundenheit und Geborgenheit; sie bieten Gelegenheit zu freundschaftlichen Gesprächen und Überlegungen über das gegenseitige Wohl und Wehe. Jeder ist einbezogen in eine große Gemeinschaft. Einige Zeit später erscheint der Pfarrer, meist aufgeräumt und fröhlich. Die Unterhaltung, jetzt hochdeutsch, wird etwas steifer und gezwungener. Aber der Pfarrer bleibt nicht lange, und bald sind die Leute wieder unter sich.

Die Stube, in der sich alle zusammenfinden, gestattet oft einen Blick in die so erquickende Welt des Gartens: die verschiedenen Obstbäume, die sich an keine besondere Ordnung halten, die Gemüsebeete und Beerensträucher und die meist ziemlich ausgedehnte Rasenfläche. Der erste Krokus, der im Frühling aus der Erde sprießt, wird vom Fenster aus freudig begrüßt, und die Dahlien und Astern bringen im Herbst einen letzten Glanz. Der Mensch lebt ganz in Gemeinschaft mit der Natur und braucht kaum einen Schritt zu tun, um sich ihrer erfreuen zu können. Wie reizvoll auch, morgens aufzuwachen und am Fenster das Blattwerk der Linde oder des Nußbaumes vor sich zu sehen! Wie ganz anders beginnt so ein Tag als im städtischen Häusermeer!

Auch die Gemeinschaft mit den Haustieren gibt den Dorfbewohnern eine reichere Lebensfülle. Da sind die Kühe, deren Pflege nicht nur eine mühevollere Fürsorge ohne den geringsten Urlaub bedeutet, son-



dem auch Freude und Befriedigung über ihr Gedeihen. Wie eng sind die Leute mit ihrem Vieh verbunden! Welche Freude über das neugeborene Kälbchen, aber auch welchen Kummer, wenn eine Kuh krank wird oder gar verendet! Von Martin Luther stammt das Wort, daß er heute noch ein Bäumchen pflanzen würde, wenn er wüßte, daß morgen die Welt unterginge. Ein Marmagener Bauer hat gesagt, auch wenn er wüßte, daß er morgen stürbe, würde er heute noch seinen Ochsen beim Schmied beschlagen lassen, falls es nötig wäre.

Man hört gelegentlich angesichts eines einsamen Eifeldorfes die Äußerung, hier könnten doch die Leute ein glückliches Leben führen. Natürlich wird dabei übersehen, daß die Widrigkeiten des Lebens überall zu spüren sind. Aber richtig ist die Vermutung, daß die dörfliche Welt eine größere Erdverbundenheit und Harmonie, ein stärkeres Heimatgefühl und eine größere Geborgenheit verleiht. Wo die moderne Unrast fehlt, fließen den Menschen noch geheime Kräfte zu. Deswegen sind auch die oft so verkehrsreichen Dorfstraßen eine Gefahr für den Geist des Dorfes und ihm wesensfremd. Umgehungsstraßen sind aus diesem Grund in vielen Fällen dringend notwendig.

Das Dorf hat seine festgefügte Ordnung, seine Tradition und seine öffentliche Meinung. Das kann manchmal Erstarrung, einseitige Gewohnheit und Tyrannei bedeuten. Aber es bleibt noch genug übrig an Kräften der Bewahrung und der erprobten Werte. Die industrialisierte Welt, die unter Naturentfremdung und Unrast leidet, braucht das Gegengewicht der dörflichen Einfalt und Ruhe.